

Interview mit Klaus Buhert

Pynchon beschreibt im Roman alles: die Welt, die Zeit, ihre Verrücktheit, ihren Wahnsinn und natürlich die unvermeidliche Paranoia. Er zeigt es fürchterlich genau, unsentimental. Hier agieren 400 Figuren, die das Nervensystem eines Regisseurs Seite für Seite regelrecht besetzt halten. Sie haben dort permanent und bewusst gegen alle Regeln verstoßen – unverschämte schamlos agiert und reagiert. Das fühlte sich manchmal verdammt körperlich an, war ansteckend im Studio und kaum auszuhalten.

(Klaus Buhert)

Der vielfach ausgezeichnete Hörspielmacher Klaus Buhert (u. a. Ehrenpreis der deutschen Schallplattenkritik für sein Lebenswerk) hat sich mit einem hochkarätigen Ensemble von Schauspieler*innen der Bearbeitung und Inszenierung von Thomas Pynchons Roman „Die Enden der Parabel“ angenommen, eines legendären Werkes der literarischen Postmoderne und Popkultur. Zweieinhalb Jahre war er mit dem Projekt beschäftigt, etwa 520 Produktionstage hat er selbst im Hörspielstudio mit dem fertigen Manuskript verbracht.

Herr Buhert, wann hatten Sie den Roman „Die Enden der Parabel“ zum ersten Mal in Ihrem Leben in der Hand?

Bevor ich in den Siebzigern zum ersten Mal die englische Ausgabe von Thomas Pynchons „Gravity’s Rainbow“ in die Hand nahm, hatte ich vorsorglich einen ziemlichen Bogen um die Postmoderne gemacht. Für mich war das damals ‚Grauzone‘ in der Literatur, die mich noch nicht so richtig überzeugte und die ich nicht spielerisch und mit gewohnter Leichtigkeit akustisch einzuordnen vermochte. Irgendwie war sie mir unheimlich, noch fremd – traf mein Lebensgefühl eben noch nicht auf den Punkt.

Mit Manfred Hess als Dramaturgen hatte ich seit 1997 beim Hessischen Rundfunk u.a. bei der Radiofassung der „Ilias“ (in der Übersetzung von Raoul Schrott) zusammengearbeitet. Nach seinem Wechsel zum Chefdramaturgen beim SWR realisierten wir 2012 den „Ulysses“ von Joyce als einen der großen Romanklassiker der Moderne fürs Radio. Folgerichtig stellten wir danach die Frage: So, jetzt müsste es vielleicht auch mal in Richtung „Postmoderne“ abgehen, oder?

Pynchon auf Deutsch und im deutschen Radio – das lag wegen komplizierter Rechte- bzw. Lizenzlage damals aber noch außerhalb der Reichweite ... Vor vier Jahren rief Hess dann bei mir an und fragte, ob und – vor allem wie – ich mir eine Hörspielfassung dieses fast 1200 Seiten dicken Wälzers von Thomas Pynchon vorstellen könnte. Offenbar hatten seine Kontakte zu Pynchon zur erfolgreichen Punktlandung geführt – wie das aber genau gelang, das sollten Sie ihn lieber selbst fragen ...

Lesend hatte ich mich – wie erwähnt – schon einmal Mitte der Siebziger an „Gravity’s Rainbow“ versucht, das Buch aber nach drei bis vier von insgesamt 74 (!) Episoden nicht besonders „infiziert“ zurück ins Regal geschoben. Mein erneuter Leseversuch jetzt stand

übrigens unter dem Motto: Keine Prinzipien – nur Nerven! Ehrlich gesagt war es dann eine Überraschung, was während dieses neuerlichen und zweiten Leseversuches 45 Jahre später mit mir so passierte ...

Was hat Sie gereizt, Thomas Pynchons radikalstes und bedeutendstes, aber zugleich auch komplexes Werk in eine akustische Form umzusetzen?

Pynchon beschreibt im Roman alles: die Welt, die Zeit, ihre Verrücktheit, ihren Wahnsinn und natürlich die unvermeidliche Paranoia. Er zeigt es fürchterlich genau, unsentimental. Hier agieren 400 Figuren, die das Nervensystem eines Regisseurs Seite für Seite regelrecht besetzt halten. Sie haben dort permanent und bewusst gegen alle Regeln verstoßen – unverschämt schamlos agiert und reagiert. Das fühlte sich manchmal verdammt körperlich an, war ansteckend im Studio und kaum auszuhalten. Die Hörspielversion von Pynchons Roman „Die Enden der Parabel“ ist die akustische Version eines Roadmovies geworden, das, durch viele Diskurse und Ereignisse aufgebrochen, durch Europa, durch die Welt und insbesondere durch die damalige Viermächtezone hetzt und berichtet. Pynchons Roman ist eine Parabel im doppelten Sinn: Auf der einen Seite geht es um die physikalische Flugbahn zwischen Abschuss und Einschlag der V2 – also Wernher von Brauns Vergeltungswaffe Nummer zwei in Weltkrieg II. Auf der anderen Seite wird über Auflösung und Anarchie des Dritten Reiches erzählt – interessanterweise aus amerikanischem Blickwinkel. Und bei Slothrops Suche nach der eigenen Geschichte überkommt einen deshalb manchmal so etwas wie „die immerwährende Kreuzigung des Menschen durch den Menschen“. Passte jedenfalls wie die Faust aufs Auge einer dystopisch verrückten Welt im Jahr des Herrn 2016 ...

Und hier wird wohl auch der Unterschied zu meinem ersten Leseversuch 1975 liegen: Man hat inzwischen verstanden, den eigenen Augen und Ohren mehr zu vertrauen als seinen Überzeugungen von gestern.

Es ist das erste Mal weltweit, dass Thomas Pynchon für eines seiner Hauptwerke einer Bearbeitung für Film, TV oder Hörfunk zugestimmt hat. Welche Vorgaben hat Pynchon für die Hörspielbearbeitung gemacht?

Pynchon war wohl klar, dass es bei solch einer Mammutproduktion einige Kürzungen und Streichungen geben musste. Er fand es aber wichtig, politisch brisante Szenen auch in der akustischen Fassung seines Romans zu belassen. Die von einigen Kritikern als „obszön“ bezeichneten Textstellen und Szenen sollten bei unserer umfangreichen akustischen Umsetzung ebenfalls möglichst ohne Streichungen berücksichtigt werden. Eine weitere Vorgabe war: Seine Liedtexte sowie Gedichte im Roman sollten auf keinen Fall vertont

werden. Zitate ja, Songs nein! Anfangs haben wir das bedauert, aber irgendwann auch begriffen, dass Pynchon sich wieder einmal selbst treu geblieben ist. Manchmal ist eine geschlossene Tür eben nicht nur das Problem – manchmal ist sie die Lösung! Bekannte Musiker der siebziger und achtziger Jahre hatten immer wieder nach Songtexten von „Gravity’s Rainbow“ angefragt – in den meisten Fällen vergeblich. Seine Songtexte versteht Thomas Pynchon im Kontext des Romans wohl eher als Material, und das sollten sie dann auch in unserer Produktion bleiben.

Haben Sie Pynchon persönlich kennengelernt?

Seit 1953 meidet Thomas Pynchon die Öffentlichkeit. Man weiß, dass es ihn gibt, aber niemand weiß, wie er derzeit aussieht – ausgenommen vielleicht seine Ehefrau und sein Verleger. Sein Kurzauftritt in der Fernsehserie „Die Simpsons“ ist jedenfalls legendär: aber mit Einkaufstüte über dem Kopf!

„Die Enden der Parabel“ gilt als schwer lesbares und schwer verständliches Werk. Teilen Sie diese Einschätzung und wie erleichtern Sie bei Ihrer akustischen Umsetzung den Zuhörern das Verständnis?

Pynchon stellt den Leser vor gewisse Herausforderungen – ja, Gott sei Dank! Für mich ist es sein bestes Buch. Einschätzungen wie ‚sperrig‘, ‚nahezu unlesbar‘, ‚sehr schwierig zu lesen‘ sind angesichts der fast 400 Figuren und der vielen verschachtelten Handlungsstränge nachvollziehbar – aber warum nicht? Was ist Traum, was Fantasie oder Realität? Das muss langsam sedimentieren, um Stück für Stück verstanden zu werden – Verstehen braucht eben Zeit. Elfriede Jelinek hat den Roman gemeinsam mit Thomas Piltz ins Deutsche übersetzt, und ich verstehe durchaus, wenn sie sich wundert, dass Thomas Pynchon nicht längst den Literaturnobelpreis verliehen bekommen hat. Thomas Pynchon erzählt nämlich über „alles“ in der Welt: Auflösung, Anarchie, Gesetzlosigkeit, Macht und Kontrolle, vom Kampf um Freiheit und Identität, von der Dominanz gnadenloser Technologie. Die Komplexität der Welt so wie Pynchon zu konstruieren, so nachzubilden und zu erzählen, ist aus ästhetischer Sicht heute das Postmoderne. In diesem Sinne ist er ein außergewöhnlicher, postmoderner Schriftsteller. Um seinen Roman „akustisch“ begreifbar zu machen, waren Kürzungen unumgänglich. Anders als im Roman muss man zuhörend sofort verstehen, kann nicht zurückblättern und unklare Bezüge nachschlagen! Genau darauf mussten wir bei der Hörspielfassung achten: Verständlichkeit von Pynchons Welt für den Hörer erhalten, ohne ihre Komplexität auf didaktische zu reduzieren.

Sie arbeiten seit Jahren gern mit einem festen Stamm von Schauspieler*innen zusammen: Was prädestiniert Golo Euler für die Hauptfigur Slothrop in „Die Enden der Parabel“?

Thomas Pynchon findet und erfindet gern charakteristische Namen für seine Figuren. Slothrop ist zum Beispiel ein Anagramm aus sloth (Faultier) und Entropie (energetischer Zustand), woraus sich als Beschreibung für die Figur unschwer „energetischer Zustand eines Faultiers“ ableiten lässt. Ich suchte für die Rolle einen jungen Schauspieler, der dieses Marmeladeartige, diese Trägheit des Moments umsetzen konnte. Slothrop ist aber auch ein Vagabund, der hin und wieder einen Tritt in den Allerwertesten braucht, um sich fortzubewegen und erneut zurechtzufinden. Erst die Ahnung, dass seine sexuelle Begierde, mit Hunderten von Frauen ins Bett zu gehen, mit der V2, der Vergeltungswaffe der Nazis, zusammenhängen könnte, bringt ihn im Hörspiel einigermaßen auf Touren. Wir haben ziemlich lange nach einem Schauspieler gesucht, der den Kern der Rolle glaubhaft treffen konnte. Golo Euler hatte, als wir uns mit dem Manuskript unterm Arm trafen, zwar keine Erfahrung im Hörspiel, aber erste Probeaufnahmen und „try-outs“ im Studio waren überzeugend. Er hat eine tolle Musikalität – das hilft bei Pynchon ohnehin.

Erstmalig in Ihrem Ensemble dabei ist Franz Pätzold, der den Erzähler spricht. Was zeichnet ihn dafür aus?

Ich wollte nicht nur einen Erzähler, sondern auch eine Art Kommentator, der sich szenisch einmischt, vorantreibt, dem Ganzen die notwendige Dynamik einhaucht – dieses charismatische „on the road feeling“ eben. Pynchons Erzähler ist so eine Art Taktgeber, der immer wieder auch die akustische Schärfe der einzelnen Episoden stilistisch einstellt. Mit Franz Pätzold hatte ich bereits einige Male zusammengearbeitet – mehr szenisch, nie als Erzähler solch ausufernder Textmengen. Jetzt kam er mir bei der Suche nach dem Haupterzähler des Romans sofort in den Sinn. Als Franz Pätzold den schwierigen, unübersichtlichen Anfang des Romans vor dem Mikrofon ausprobierte, wurde sein starkes Engagement, seine ungeheure Power und Haltung deutlich. All das bringt Pätzold mit – eben ein begabter Hund! Etwa 200 Manuskriptseiten hat er gelesen und gespielt. Er war logischerweise auch derjenige, mit dem ich die meiste Zeit im Studio verbracht habe. So etwas prägt irgendwie auch das Verständnis außerhalb des Aufnahmestudios. Alle Schauspieler, die an diesem Projekt beteiligt waren, selbst in den kleinsten Rollen, haben sich übrigens bewundernswert auf die Arbeit eingelassen – der Spirit des Romans hat sie letztlich alle irgendwie gepackt!

Pynchons „Bibel der Pop- und Postmoderne“, wie sie auch genannt wird, spielt 1944/45 in London und im kriegszerstörten Deutschland, in dem unmittelbar nach Kriegsende anarchische und chaotische Zustände herrschten. Bewerten Sie die Zeit

heute ähnlich unübersichtlich und ist das Werk insofern gerade deshalb wieder aktuell?

Aber sicher! Schauen Sie sich um: Anarchie und Chaos in der Welt. Das Szenario in Pynchons „Zone“ hat sich allerdings tatsächlich verändert – jetzt, 75 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Rohheit und Grausamkeit, wie Pynchon sie in seinem Roman skizziert, haben sich geografisch durchaus verlagert, aber sie sind vorhanden: Die „displaced persons“ von damals sind die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten heute. Themenbereiche wie Unkenntnis, rechtsfreie Räume, Gewalt, Fake News, Kontrolle über alles und jeden sind extrem aktuell und bedrohlich. Slothrop, Pynchons Alter Ego, sucht im Roman und in der „Zone“ nach irgendeinem Gott, findet ihn dort aber leider nicht, worauf er sich in einen schillernden Regenbogen oben am Himmel verwandelt. Aber solche Märchen kennen wir eben leider nur aus Bibeln und ähnlichen Büchern!

Das Interview führte Gitta Deutz